

Wer hart arbeitet kommt im Leben weiter?!

Soziale Arbeit als Integrationsinstitution – zwischen effizienter Verwertung der ‚Migrationsanderen‘ und Herstellung von politischer, rechtlicher und sozialer Gleichstellung

Im Tagungsbeitrag möchte ich auf die Verschränkungen von rassistischen und klassistischen Strukturen eingehen, die sich insbesondere im Kontext von Integrationspolitiken manifestieren. Migrationspolitik zielt letztlich immer noch darauf ab, Arbeitskräfte für den Erhalt und Ausbau nationaler Wettbewerbsfähigkeit sowie die Sicherung des Wohlstands zu nutzen. In der Logik der Integrationspolitik geht es vor allem um die effiziente Verwertung der ‚Migrationsanderen‘ (vgl. Castro Varela 2013: 11; Ha 2007: 116). In diesem Zuge bilden sich vermeintlich ‚gute‘ – also verwertbare – ‚Migrant:innen‘, jene die einen Beitrag zur Sicherung nationalen Wohlstands leisten, im Gegensatz zu ‚schlechten Migrant:innen‘, jene die ‚unsere‘ Ressourcen unverdient ausschöpfen, heraus (vgl. Castro Varela 2013.: 11f.). Damit werden ‚Migrant:innen‘ als sozialarbeiterische Zielgruppe festgeschrieben. Die Soziale Arbeit soll dann als Teil des aktivierenden Sozialstaates dafür Sorge tragen, dass mehr ‚schlechte Migrant:innen‘ zu ‚guten‘ werden, was so viel heißt wie, dass die Abhängigkeit von staatlichen Leistungen vermieden werden sollte (vgl. ebd.: 34ff.).

Vor diesem Hintergrund läuft Soziale Arbeit als staatliche Integrationsinstitution Gefahr, sich an der effizienten Verwertung der ‚Migrationsanderen‘ zu beteiligen (vgl. Castro Varela 2013: 11; Ha 2007: 116) und nicht etwa ihren Auftrag als Gerechtigkeitsprofession einzulösen, Macht und Einfluss mit ‚Migrationsanderen‘ zu teilen (Powersharing), um auf eine politische, rechtliche und soziale Gleichstellung abzielen (vgl. Zöllner 2015: 169).

Letztlich stellt sich im Sinne einer parteilichen Vertretung der Adressat:innen die Frage, wie ein Dekonstruktionsgedanke zentriert werden kann, bei dem es darum geht Umverteilungen von ökonomischen, materiellen und symbolischen Ressourcen zu initiieren sowie kulturelle Muster, Vorstellungen und Stereotype von Gruppen oder Einzelnen als ‚Normale‘, ‚Richtige‘, ‚Helfende‘ und damit ‚Überlegene‘ und andere wiederum als ‚Abweichende‘, ‚Nicht-Normale‘ und ‚Hilfsbedürftige‘ zu dekonstruieren?

Diesen Fragen möchte ich mich zunächst mit einer Lesung eines biografischen Essays nähern, welche die Lebensrealität einer Sozialpädagogin of Color mit Migrationsbiografie aus einer *working poor class*¹ beschreibt. Anschließend möchte ich Impulse zum Konzept des Powersharings mit Bezug zur Kapitaltheorien von Bourdieu (1983) geben.

¹ *Working Poor* bezeichnet Personen, die trotz voller Erwerbsfähigkeit kein Einkommen erreichen, das oberhalb der Armutsgrenze liegt (vgl. Castro Varela 2008:28).

Literatur

- Castro Varela, María do Mar (2008): Prekarierte Akademikerin = Undokumentierte Migrantin? In: Kurswechsel. Zeitschrift gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen. H. 1, S. 24-33.
- Castro Varela, María do Mar (2013): Ist Integration nötig? Ein Streitschrift von Castro Varela, María do Mar. Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V.
- Ha, Kien Nghi (2007): Deutsche Integrationspolitik als koloniale Praxis. In: Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: UNRAST-Verlag, S. 113-129.
- Zöllner, Ulrike (2015): Überlegungen zum Themenfeld Integration im Kontext Sozialer Arbeit. In: Melter, Claus (Hg.): Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 187-210
- Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital (S. 229-242). VS Verlag für Sozialwissenschaften.